

Verdikt der Unspielbarkeit



Fotos: Ruth Walz

Mit den „Soldaten“ wagten sich die Salzburger Festspiele in diesem Jahr an eine der größten Herausforderungen im Opernbetrieb. Mit dabei waren drei junge Tenöre des **Young Singers Project**. Björn Woll sprach kurz vor der Premiere mit den Nachwuchssängern und dem neuen Projektleiter der Salzburger Nachwuchsschmiede Toni Gradsack.

Die Geschichte „Der Soldaten“ begann mit einem Eklat: Nachdem die Kölner Oper im März 1958 Bernd Alois Zimmermann einen Kompositionsauftrag für eine Oper erteilt hatte, lehnte sie das Werk Anfang 1960 als unaufführbar ab. Zimmermanns gewaltiger Kompositionsentwurf, in dem er komplexeste Formalstrukturen mit einem ethischen Appell verschmolz, sorgte bei den leitenden Dirigenten Wolfgang Sawallisch und Günter Wand für Ratlosigkeit, die schließlich im Verdikt der Unspielbarkeit mündete.

Dieses liegt nicht zuletzt an der Materialschlacht, die Zimmermann auf

der Bühne und im Orchestergraben entfesselt: Neben Chor, einem Solistenensemble mit 16 Sängern, darunter sechs (!) hohe Tenöre, sowie zusätzlich zehn sprechenden Darstellern erfordert die Aufführung einen gewaltigen Klangkörper mit allein acht bis neun Schlagzeugern, dazu Bühnenmusik, eine Jazz-Combo und Zuspieldänder. Oder wie Ingo Metzmacher, der Dirigent der Salzburger Aufführung, es sagt: „Alles, was geschah, gerade geschieht und noch geschehen wird, steht gleichzeitig nebeneinander. Ein riesiges Orchester stürzt sich ins Präludium in wechselnden Geschwindigkeiten, mehrfachen Überlagerungen und grellen Farben.“

Erst 1965 hob Michael Gielen das Werk aus der Taufe, und bis heute haben Aufführungen der „Soldaten“ Seltenheitswert, obwohl die Oper zu den Schlüsselwerken des 20. Jahrhunderts zählt. Gleichwohl sind die wenigen Produktionen umweht vom Hauch des Außergewöhnlichen, wie vor wenigen Jahren bei der Ruhrtriennale in der Inszenierung von David Pountney. Nun also wagt man sich in Salzburg an das Mammutwerk. Mit dabei sind, neben Weltstars wie Laura Aikin in der Rolle der Marie, auch drei junge Tenöre, die ganz am Anfang ihrer Karriere stehen. Clemens Kerschbaumer, Paul Schweinester und Andreas Früh sind Teil-



Die gigantomanische Besetzung der „Soldaten“ von Bernd Alois Zimmermann verlangt nicht weniger als 16 Gesangssolisten. Gut, dass die Bühne der Felsenreitschule groß genug ist. Für die Teilnehmer des Young Singers Project war es eine besondere Erfahrung, auf einer der gewaltigsten Bühnen der Welt zu singen.



nehmer des Young Singers Project und verkörpern in den „Soldaten“ die drei jungen Offiziere.

Der erste Kontakt mit dem Werk war für die drei jedoch ein Schock, erinnert sich Andreas Früh: „Ich hab’ die Noten bekommen, aufgeschlagen und reingesehen – und gedacht: Ist nicht wahr! Ich habe mir dann eine Aufnahme angehört mit der Partitur, und es war am Anfang trotzdem schwierig, den Noten zu folgen.“ Doch Clemens Kerschbaumer ergänzt: „Mittlerweile sind wir schon so weit, dass es Spaß macht. Das ist vor allem das Verdienst von Herrn Metzmaker, der mit viel Geduld und mit einer unglaublichen künstlerischen Fertigkeit mit uns gearbeitet hat. Das hat einem die Angst schnell genommen.“ Und der Dirigent weiß, welche Anforderungen Zimmermanns Musik an ihre Interpreten stellt: „Alle Rollen in diesem Stück sind mit extremen Schwierigkeiten verbunden. Die menschliche Stimme

wird bis zum Äußersten ausgereizt, die Gesangslinie steckt voller Sprünge und wechselt nahtlos zwischen Sprech- und Singstimme.“ Doch nicht nur jeder einzelne Darsteller ist gefordert, auch das Zusammenspiel im Ensemble erfordert höchste Aufmerksamkeit: „In der kurzen Zeit, in der wir auf der Bühne sind und effektiv singen, gilt es, den anderen nicht in den Rücken zu fallen“, erklärt Paul Schweinester. „Wir singen meistens in der Gruppe, im Durcheinander, im Chaos – das ist wie Zahnräder, die ineinandergreifen, so funktioniert diese Musik. Und wenn man da nicht auf dem Punkt ist, stört man auch die anderen.“

Dass Mitglieder des Young Singers Project in den Produktionen der Salzburger Festspiele auf der Bühne stehen, ist neu, bisher waren sie lediglich als Einspringer für die berühmten Kollegen vorgesehen. Eine Praxis, die Toni Gradsack, der neue künstlerische Leiter des Projekts, kritisch sieht: „Du

kannst keinen Young Singer als Cover für einen Figaro-Grafen nehmen, und wenn der Figaro-Graf krank wird, den hinstellen. Das geht nicht, da muss ein Topstar her. Daher habe ich überlegt, welche Rollen ich verantwortungsvoll mit jungen Sängern besetzen kann, denn die müssen raus. Theorie ist gut, aber Theorie haben die genug, die haben studiert, das sind fertige Sänger.“ Sein Credo: „Ich möchte meine Sänger einsetzen, so oft es geht. Die müssen auf die Bühne, die müssen ihre Fehler machen, da lernt man am meisten davon. Meine 16 Sänger bestreiten über 40 Vorstellungen, solche Erfahrungen kriegst du kaum irgendwo geboten.“

Es war der Wunsch von Alexander Pereira, dem neuen Intendanten der Festspiele, dass Toni Gradsack ihm von Zürich nach Salzburg folgt. Die 16 Teilnehmer des Young Singers Project hat er aus 160 Bewerbern allesamt selbst ausgesucht, auch wenn die Auswahl

nicht immer einfach war: „Man muss Hellseher sein. Ich versuche mir beim Vorsingen vorzustellen: Wo wird der in zwei Jahren sein? In erster Linie habe ich nach Stimmqualität geguckt – es mussten alle Mozart vorsingen, ohne Mozart geht gar nichts –, aber auch nach Musikalität und Persönlichkeit.“

Für die jungen Sänger ist es eine außergewöhnliche Erfahrung, plötzlich neben Sängern von Weltrang auf der Bühne der Salzburger Festspiele zu stehen. „Die Erwartungen eines jungen Sängers an eines der berühmtesten Festivals der Welt sind bei jemandem, der gerade sein Studium fertig hat und die erste Schritte macht in der sängerischen Welt, irrsinnig hoch“, gesteht Paul Schweinester. „Du glaubst, du kommst dahin, und dann geht’s los. Man ist aber ziemlich schnell wieder geerdet, weil man schnell sieht, wie hoch das Niveau an der Weltspitze ist. Und dann ist man froh, ein bisschen Salzburger Luft zu schnupern, mitzumachen und seinen Teil beizutragen. Dabei wird einem schnell klar, dass der Weg das Ziel ist.“ Und sein Mitstreiter Clemens Kerschbaumer ergänzt: „Das Wichtigste sind die großen Eindrücke. Zu sehen, wie die Musikkollegen wie Laura Aikin oder Ingo Metzmacher arbeiten und da mitmachen zu können.“

Obwohl die jungen Sänger noch ganz am Anfang ihrer Laufbahn stehen, deren Weg oft ein steiniger und mit vielen Entbehrungen verbunden ist, können sie sich keinen schöneren Beruf vorstellen, sagt Andreas Früh: „Man muss es als Berufung sehen und denken: Ich will das machen – und nichts anderes. Und man muss es auch sportlich sehen, denn



Fotos: Luigi Caputo

letztendlich ist es das auch: Hochleistungssport. Roger Federer geht am Abend vor einem Turnier auch nicht zehn Bier trinken, sondern der geht früh ins Bett, fokussiert sich und konzentriert sich auf seine Leistung.“ Paul Schweinester ergänzt: „Das Eigenartige am Sängerberuf ist, dass man immer nur auf einen Moment hinarbeitet. Am Abend der Vorstellung fragt dich niemand mehr, wie die letzten beiden Wochen waren. Da zählt nur noch die Leistung auf der Bühne. Der Vorteil an dieser Inszenierung ist, dass wir die ganze Zeit auf der Bühne sind, man kann also vor seinem Einsatz schon mal Kontakt mit dem Publikum und die Atmosphäre aufnehmen. Das gibt ein Stück weit Geborgenheit.“

Für die szenische Umsetzung zeichnet der lettische Theaterregisseur Alvis Hermanis verantwortlich. Die Idee seiner Inszenierung beschreibt er folgendermaßen: „Zuerst einmal muss man dazu sagen, dass wir es mit einer Ge-

Drei junge Offiziere: Paul Schweinester, Andreas Früh und Clemens Kerschbaumer waren in den „Soldaten“ zu hören. Entdeckt hat sie Toni Gradsack, der neue künstlerische Leiter des Projekts (v.l.o.).

schichte zu tun haben, die Lenz vor über 200 Jahren geschrieben hat und die von Zimmermann vor fast 50 Jahren vertont wurde. Beide hatten zu ihrer Zeit ganz eigene Gründe, um ein sozialpolitisches Statement mit ihren Werken abzugeben. Aber in beiden Fällen gehört der Kontext heute der Vergangenheit an: Lenz setzt sich in seinem Drama mit dem Problem auseinander, dass es Militärangehörigen nicht erlaubt war, zu heiraten. Aber gerade die jungen Soldaten waren hungrig nach Liebe, und es gab viele tragische Liebesgeschichten. Im Fall von Zimmermann ist es eine offensichtlich antimilitaristische Botschaft, nach den traumatischen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges. Aber dieses ganze Pathos gehört ebenfalls der Vergangenheit an. Wir mussten also ein neues Konzept entwerfen, das im Kontext unserer Zeit funktioniert. Wir haben dazu einen universaleren, abstrakteren und auch emotionaleren Weg gesucht, die Geschichte zu erzählen. Es ist eine Geschichte darüber, wie unschuldige Menschen scheitern, wenn sie mit den Grausamkeiten der Realität konfrontiert werden.“

Die Zusammenarbeit mit dem Regisseur hat die Young Singers ebenfalls beeindruckt, auch weil er sie genauso ernst genommen hat wie die großen Namen. „Hermanis ist ein wahnsinnig aufmerksamer Mensch“, betont Paul Schweinester. „Ich war zum Beispiel mal krank, habe die Probe aber doch mitgemacht – und dann kam er in der Pause zu mir und sagt: Ich merke, du bist nicht gut drauf. Komm, geh heim und ruh dich aus. Das hätte ich nie gedacht, dass er bei der Menschenmasse, die auf der Bühne ist, diese Aufmerksamkeit hat. Aber er merkt diese Energien, und damit arbeitet er am meisten, dass er Bilder erzeugt und Energien – und am Ende kommt mit der Musik und der Szene eine riesengroße Geisterbahn raus.“

Das Young Singers Project

Seit 2008 veranstalten die Salzburger Festspiele das Young Singers Project, das von der Credit Suisse gefördert wird. In diesem Jahr wurde der österreichische Kulturmanager Toni Gradsack als Nachfolger der Mezzosopranistin Marjana Lipovsek neuer künstlerischer Leiter des Projekts. Es soll jungen Sängern im Rahmen einer ganzheitlichen Aus- und Fortbildung als Sprungbrett in den Sängerberuf dienen: Neben den musikalischen Aspekten im Opern-, Konzert- und Liedrepertoire stehen auch Unterricht in szenischer Arbeit, Bewegung und Sprache auf dem Programm. Zentraler Bestandteil sind außerdem Meisterklassen bei renommierten Sängern, darunter Christa Ludwig, Thomas Hampson und Michael Schade. Zum ersten Mal widmet sich das Young Singers Project in diesem Jahr der Arbeit mit Kindern zwischen sieben und vierzehn, im Rahmen der Reihe „Opera viva“ und der „Zauberflöte für Kinder“.